

„(...) als eine Vor-Mauer der Christenheit
mit Teutschen leuthen zu besetzen.“

Zur Religions- und Kulturpolitik der Habsburger im Banat

Prof. Dr. Karl W. Schwarz, Wien

Temeswar, die Hauptstadt des Banats,
ist eine der schönsten Städte, die ich überhaupt kenne.

John Paget

1. Die Stadt und ihre Umgebung

Das Zitat des englischen Reiseschriftstellers *John Paget* bezieht sich auf die Mitte des 19. Jahrhunderts. Er bereiste Ungarn und Transsylvanien und verfasste eine lesenswerte Beschreibung dieses Raumes, die 1850 in London erschien.¹ Das Zitat mag als *captatio benevolentiae* gelten und an die glanzvolle Geschichte dieser Stadt gemahnen. Wenn man von der Gheorghe-Lăzar-Straße auf den Domplatz (heute: P-ta Unirii) einbiegt, erhält man mindestens eine Ahnung vom vergangenen Glanz dieser Metropole des Banats.² „*Klein-Wien*“ wurde die Stadt genannt – wie übrigens auch die Kulturhauptstadt Europas 2007 Sibiu / Hermannstadt. Es lag an den Fassaden der Palais, die einen wienischen Zauber an den Strand der Bega und des Zibin zu verpflanzen vermochten. Die Formensprache des Barock, abzulesen etwa an der Kathedrale, die nota bene im Auftrag des Kaisers *Karl VI.*, als König von Ungarn *Karl III.* (1685-1740) vom

¹ J. Paget, Hungary and Transsylvania, London 1850 - zitiert in: I. Senz (Hg.), Donauschwäbische Geschichte II, München 1997, 109.

² P. Ilieșu, Temeswar. Die Geschichte einer europäischen Stadt, Timișoara 2005.

Wiener Hofbauamt nach Plänen von *Josef Emanuel Fischer von Erlach* (1693-1742) entworfen und zwischen 1736 und 1743 errichtet wurde,³ sie erinnert an Glanz und Gloria der Habsburger. Auch die Dreifaltigkeitssäule am Domplatz, errichtet 1740, korrespondiert der berühmten Wiener Pestsäule am Graben mit dem „knieenden“ *Kaiser Leopold I* (1640-1705): als Zeichen der triumphierenden Kirche, der *ecclesia triumphans*, die sich jener barocken Formen bediente, um den Sieg über die Osmanen und die Pest, aber auch über die „ketzerischen“ und in der Gegenreformation niedergeworbenen Protestanten zu preisen.

1.1 Zur Überschrift

Der Titel dieses Beitrags ist einem Schreiben Kaiser Karls VI. an den lutherischen Fürsten *Ernst Ludwig von Hessen-Darmstadt* (1667-1739), seinen „lieben Oheim“, aus dem Jahre 1722 entnommen, in dem er die Ansiedlung mit deutschen Siedlern als Schutzmauer gegen die Osmanen propagierte – offenbar ohne Rücksicht auf deren Religionsbekenntnis.⁴ Auch das erste habsburgische Impopulationspatent vom 11. August 1689 hatte suggeriert,⁵ dass bei der Ansiedlung das Religionsbekenntnis keinen Ausschlussgrund lieferte, dass also Neusiedler willkommen wären, welcher Religion sie auch angehören mochten. Man sei gewillt,

„alle und jede, was Standts, Nation und Religion, inn- oder außer Landts die seynd, welche sich in gedachten Königreich Hungarn und demselben angehörigen Landen Häußlich nider zulassen Lust und Sinn haben, sowohl in Städten, als auff dem Landt, für freye Burger und Unterthanen, jedoch respectu deren anderen Erbländer, die ohne dem der Zeit mehrere Unterthanen zu stifften nöthig haben, gegen Vorzalung ordentlicher Loß=Brief gnädigst an- und ein-zunehmen.“

Die konfessionelle Großzügigkeit galt jedoch nicht bei der Besiedlung des Banats. Denn da wurde ganz bewusst nach konfessionellen Gesichtspunkten selektiert und die Einwanderung lutherischer Familien ausdrücklich untersagt.⁶

³ G. Schödl (Hg.), *Land an der Donau* (= Deutsche Geschichte im Osten Europas), Berlin 2002, 346.

⁴ Zitiert in: H. Heimler / F. Spiegel-Schmidt, *Deutsches Luthertum in Ungarn*, Düsseldorf 1955, 52.

⁵ Zitiert bei M. Fata, *Einwanderung und Ansiedlung der Deutschen (1686-1790)*, in: *Land an der Donau*, 89-196, 101.

⁶ G. Mraz, in: I. Eberl u.a., *Die Donauschwaben. Deutsche Siedlung in Südosteuropa*, Sigmaringen 1987, 126 f.

1.2 Der Banat

Um den geographischen Begriff „Banat“ zu klären, ist auf die bei den Südslawen geläufige Bezeichnung für ein Verwaltungsgebiet (Banat, Banschaft)

zu verweisen (ungarisch *bánság*), an dessen Spitze ein „*Ban(us)*“ stand. Im Mittelalter gab es mehrere solcher Banschaften, erhalten hat sich der Begriff aber lediglich für die Landschaft zwischen Donau, unterer Theiß, Marosch/Mieresch und dem siebenbürgischen Karpatenland am Südostrand der ungarischen Tiefebene. Sie ist ca. 28.500 km² groß und *Belgien* flächenmäßig vergleichbar. Die historische Grenze weist eine Länge von 180 km und eine Breite von 160 km auf. Seit Trianon ist das Gebiet zerteilt: Rumänien (18.000 km²), Jugoslawien heute: Vojvodina/Serbien (10.000 km²) und Ungarn (500 km²).

Der Bezugnahme auf das Haus *Habsburg* liefert den zeitlichen Rahmen dieser Skizze. Mit dem Frieden von Passarowitz/Pozarevac 1718 war der „*Temescher Banat*“ (*Banatus Temesvariensis*) unter habsburgische Herrschaft gelangt. Diese Eroberung verdankte Österreich dem entschlossenen Feldherrn jener Jahre, Prinzen *Eugen von Savoyen* (1663-1736), der den Habsburgern im Kampf gegen die Osmanen zur größten Ausdehnung nach dem Südosten verhalf. Durch die Schlacht um Belgrad (16.8.1717) erzielte er auch größte Popularität. Das Lied „*Prinz Eugen, der edle Ritter, wollt' dem Kaiser wiederum kriegen Stadt und Festung Belgrad*...“ besingt den Feldherrn aus der Warte seiner begeisterten Truppen und zählt noch heute (im Unterschied zur Geschichte der Donauschwaben) zum vernittelten Bildungsgut jeder österreichischen Schule.

Das / der Banat blieb auch nach späteren Territorialverlusten bei Österreich. Er wurde zunächst nicht dem ungarischen Hoheitsgebiet einverleibt, sondern wurde als unmittelbares Reichsland (Krondomäne) militärisch verwaltet. Statthalter wurde der Feldmarschall im Heere des Savoyers *Claudius Florimund Graf Mercy* (1666-1734), an den nicht nur die planmäßige Anlage der Stadt Temesvár (dort gibt es selbstverständlich eine nach ihm benannte Straße) und eine Reihe anderer Monumente erinnert, sondern viel grundsätzlicher: Mit seinem Namen ist die große Kulturleistung verbunden, die aus einer verödeten

⁷ J. Kallrunner, *Das kaiserliche Banat I* (= Veröffentlichungen des Südostdeutschen Kulturwerks B/11), München 1958.

und versumpften menschenleeren Steppenlandschaft ein blühendes Land gemacht hat. Dass es nicht Ungarn direkt angegliedert wurde, hängt einerseits mit den antimagyarischen Vorbehalten der Habsburger, sodann aber auch mit der Absicht zusammen, den Banat zu einer habsburgtreuen Provinz auszubauen und daraus wirtschaftlichen Nutzen zu ziehen. Erst 1778 wurde sie ein Teil Ungarns, allerdings ohne den südlichen und östlichen Teil, der bei der österreichischen Militärgrenze verblieb.

1.3 Die Militärgrenze

Darunter ist jener Landstrich zu verstehen, der zur Grenzverteidigung gegen die Osmanen diente.⁸ Seine Anfänge reichen noch in das 16. Jahrhundert zurück. Schon unter *Matthias Corvinus* (1458-1490) waren christliche Flüchtlinge aus dem osmanischen Machtbereich angeworben worden, die als Grenzwachen (*granicari*) eingesetzt wurden. *Uskokoi* (von *uskočiti* = flüchten) wurden für diese Aufgabe mit Privilegien ausgestattet (1535). Daraus entwickelte sich ein geschlossenes Siedlungsgebiet mit einer eigenen Verwaltungsstruktur innerhalb des habsburgischen Staatsverbandes. Seit 1553 unterstand sie einem einheitlichen militärischen Kommando. Im Verlauf des 17./18. Jahrhunderts wurde die Militärgrenze als Organisationsform auf den gesamten habsburgisch-türkischen Grenzbereich erstreckt, von der Adria bis Siebenbürgen und umfasste vier unabhängige Generalate (kroatisches G., slawonisches G., Banater oder ungarisches G., siebenbürgisches G.), die direkt dem Hofkriegsrat in Wien unterstellt waren.

Zwischen 1690 und 1693 waren 30.000 serbische Familien („*Raizen*“) aus dem wieder an die Osmanen gefallenen Serbien nach Ungarn geflüchtet und wurden dort als Wehrbauern angesiedelt. *Leopold I.* (1657-1705) gewährte ihnen Privilegien und über Bitte ihres Patriarchen/Ethnarchen *Arsenije III. Crnojević* (um 1633-1706) sogar Kirchenautonomie und Selbstverwaltung, ein für die Kultuspolitik der Habsburger ganz außerordentlicher Schritt. 1849-1860 bildete die Militärgrenze gemeinsam mit der Batschka, Syrmien und dem Banat ein eigenes Kronland (*Wojwodschaf Serbien und Tamescher Banat*), später wurde sie schrittweise aufgelöst, 1881 endgültig beseitigt.

⁸ R. Kiszling, Die Einrichtung der österreichischen Militärgrenze, in: Südostdeutsches Archiv 9 (1966), 179-185

2. Zur Siedlungspolitik

Das nach den Siegen über die Osmanen entvölkerte Land (1716 wurden 21.000 „Rauchfänge“ gezählt, das entsprach ca. 80.000 Personen, hauptsächlich Rumänen [„*Walachen*“) und Serben („*Raizen*“) wurde nach den Grundsätzen der Kameralistik und Populationspolitik zielstrebig neu besiedelt (*ubi populus, ibi obulus*). Es wurden Rumänen, Magyaren, Serben, Slowaken,⁹ Bulgaren sowie „*Donauschwaben*“ angeworben.

Der Gesetzartikel 103:1723 gilt als „*Grundgesetz der donauschwäbischen Kolonisation*“, er hat eine reichsrechtliche Initiative des Kaisers im Auge, nämlich ein Schreiben des Kaisers an die Reichsfürsten, in dem diese „*gut nachbarlich*“ und „*gut vetterlich*“ ersucht werden, die Auswanderung ihrer Untertanen nach Ungarn großzügig zu handhaben. Sie erfolgte per Schiff („*Ulmier Schachteln*“) donauabwärts.

Die Ansiedlungen konzentrierten sich auf das Temeschwarer Banat und die Batschka, auf das Sathmargebiet (Satu Mare) in Nordostungarn, Slawonien und Syrmien sowie Innerungarn (u.a. Ofner Bergland, „Schwäbische Türkei“ etc.), wohin ja schon seit dem Ende des 17. Jahrhunderts Neusiedler gelangt waren, darunter auch zahlreiche Evangelische. Doch die angesprochenen Reichsfürsten haben diese um sich greifende „Wanderungs-Sucht“ nicht gerne gesehen und den Abzug der eigenen Landeskinder als „*Landesverrätherie*“ kurzerhand verboten oder jedenfalls behindert. Trotzdem gelang es, die Wiederbesiedlung des Banats mit Kolonisten aus den politisch zersplitterten west- und südwestdeutschen Landschaften zügig voranzutreiben.¹⁰

⁹ O. Petkovský, Die Evangelische Kirche A.B. im Leben der Slowaken in Jugoslawien, in: K. Schwarz / P. Švorc (Hg.), Die Reformation und ihre Wirkungsgeschichte in der Slowakei, Wien 1996, 260-268, 261 f. über die vier Etappen der slowakischen Umsiedlung, darunter ab 1786 (Gründung von *Aradác*) in den Banat. Pfarrer Juraj Dušan Vanko verdanke ich den Hinweis, dass die erste slowakische Siedlung mit evangelischer Bevölkerung im Banat Mokra / Mocre / Apatelek (1747) gewesen ist.

¹⁰ H. Sundhaussen, Deutsche in Rumänien, in: K.J. Bade (Hg.), Deutsche im Ausland – Fremde in Deutschland. Migration in Geschichte und Gegenwart, München 1992, 36-54, 44 f.

2.1 Drei Schwabenzüge

- Schwabenzug 1723-26 mit 10.000-15.000 Personen ausschließlich katholischer Konfession, um im Sinne des ungarischen *Regnum Marianum* das katholische Bevölkerungselement zu stärken. Private Grundherrschaften, etwa der Leiter des Banater „Einrichtungswerks“ Graf Mercy, siedelten allerdings auch Nichtkatholiken an.
- 1763 löste das Kolonisierungspatent der Maria Theresia den 2. Schwabenzug aus: 1763-1773, mit insgesamt 45.000 Siedlern. Er betraf vor allem die Batschka.
- 3. großer Schwabenzug unter Joseph II. 1782-1787 mit ca. 23.000 Siedlern. Erst jetzt wurden auch Protestanten planmäßig angesiedelt, schon vorher hatten allerdings private Grundherren Nichtkatholiken herangezogen (Schwäbische Türkei).

Die Siedlungskultur der Deutschen, die erst im 20. Jahrhundert die Bezeichnung „Donauschwaben“ trugen,¹¹ wurde vor allem im Süden, wo auch Franzosen, Spanier und Italiener lebten, durch das Zusammenleben mit den Völkern des Südstens bestimmt – mit Magyaren und Slowaken, Kroaten und Serben, Rumänen, Ukrainern u.a. *Man fand zu einer völkervermischenden Form multiethnischer Koexistenz, deren Weiterwirken in der politischen Kultur der Deutschen in Südosteuropa noch heute spürbar ist, wie ein besonderer Kenner dieses Raumes urteilt.*¹²

2.2 Temeschburg/Temesvár/Timișoara

In besonderer Weise gilt dies für die Hauptstadt des Banats, zugleich auch das Zentrum des donauschwäbischen Katholizismus (jurisdiktionell unterstand der Banat dem Bischof von Csanad) und ab 1738 Sitz eines Bischofs. Die Stadt war auch Sitz eines serbisch-orthodoxen bzw. eines rumänisch-orthodoxen Metropolitan. Sie erhielt 1718 einen deutschen Magistrat, wurde außerordentlich gefördert durch die Einrichtung einer Tuchfabrik, durch Seidenindustrie, Glashütten und durch Bergbau, sie wurde allerdings auch durch den folgenden Türkenkrieg wieder empfindlich gestört. 1726 eröffneten die Jesuiten ein Gymnasium mit lateinischer Unterrichtssprache, dem die Minoriten mit einem

¹¹ J.V. Senz, Geschichte der Donauschwaben. Von den Anfängen bis zur Gegenwart, Wien-München 1993; M. Engelmann, Das Banat und die Banater Schwaben, in: H. Kühnel (Hg.), Die Donauschwaben. Deutsche Geschichte und Kultur in Südosteuropa, München 1988, 49-64.

¹² G. Schödl, Die Deutschen in Ungarn, ebd. 70-84, 76 f.

Ordensseminar bald folgten. Die Piaristen führten am Gymnasium bereits 1791 die magyarische Sprache als Unterrichtsgegenstand ein. Seit 1806 bestand ein Priesterseminar.

Die Stadt verfügte seit 1761 über ein deutsches Theater (Kooperation mit Wien und Hermannstadt/Sibiu), sie hatte um 1778 ca. 6700 Einwohner, 1781 wurde sie zur königlichen Freistadt erhoben. 1851 zählte die Stadt über 20.000 Einwohner, davon 42,7% deutscher, 18,5% rumänischer, 11,4% magyarischer und 8,6% serbischer Ethnie.

Bei der Volkszählung am 31.12.1900 wurden 50.000 Bewohner gezählt:

- 35.000 römisch-katholisch,
- 5.800 israelitisch
- 5.000 griechisch-orthodox,
- 1.700 reformiert,
- 1.000 evangelisch A.B.,
- 50 unitarisch.

3. Kirchengeschichtliche Daten

Die regionsgeschichtliche Perspektive ist schon wiederholt angeklungen. Nun müssen einige kirchengeschichtliche Daten noch nachgetragen werden.

3.1 Die Gegenreformation der Habsburger

Dass die Habsburger bei der Siedlungspolitik zunächst konfessionelle Vorbehalte gegen Protestanten hegten und die Magyaren von der Militärgrenze fernzuhalten versuchten, hängt mit den militärischen Aufständen der Siebenbürgischen Fürsten zusammen.¹³ Die Siedlungspolitik im Banat sollte dazu dienen, „einen katholischen Keil zwischen den ungarischen Calvinismus und die Türkei zu treiben.“¹⁴

¹³ I.G. Tóth (Hg.), Geschichte Ungarns, Budapest 2005, 257 ff.

¹⁴ J. Kallbrunner, Das kaiserliche Banat I: Einrichtung und Entwicklung des Banats bis 1739, München 1958, 75.

Mit den beiden Siebenbürgischen Fürsten *István Bocskai* (1557-1606) und *Gábor Bethlen* (1580-1629) war den Habsburgern am Beginn des 17. Jahrhunderts ein auch konfessionell motivierter Widerstand erwachsen. Der Erstgenannte hatte die Widerstandslehre Calvins rezipiert und war in den Kampf gezogen, als die Habsburger die Elisabethkirche in Kaschau / Kassa / Košice für den katholischen Kultus requirierten.¹⁵ Durch seinen Aufstand konnte er den Wiener Frieden 1606 erzwingen und damit die Religionsfreiheit der ungarischen Stände sicherstellen. Der Zweitenannte verbündete sich mit den böhmischen und österreichischen Ständen, sein Feldzug ordnete sich ein in die Kriegskonstellation des Dreißigjährigen Krieges. Während aber das Heer der Stände am Weißen Berg bei Prag 1620 geschlagen wurde und damit der Sieg der habsburgischen Gegenreformation über die aufständischen Protestanten feststand, gelang es den Habsburgern nicht, den Ungarn „böhmische Hosen“ anzuziehen, also mit einem vergleichbaren Strafgericht wie in Prag den Widerstand der ungarischen Stände zu brechen. Im Gegenteil, Bethlens Sieg gegen die kaiserlichen Truppen 1621 erzwang eine Bestätigung der Religionsfreiheit durch die Habsburgischen Machttäger.

Imre Thököly (1657-1705) war ein weiteres Beispiel für den Kampf der Magyaren gegen die Vormacht der Habsburger; er versuchte als Verbündeter der Osmanen 1683 die Habsburgische Vormacht in Ungarn zu brechen. Dieser antihabsburgische Widerstand führte auf der anderen Seite zu schärfsten Strafsanktionen gegen die aufständischen Städte, gipfelnd im Blutgericht von Eperjes/Prešov 1687.¹⁶

Ferenc Rákóczi II. (1676-1735) führte ebenfalls als Bundesgenosse der Osmanen und des frz. Königs eine Koalition mit Preußen und Russland gegen das Haus Habsburg herbei. 1707 erklärte der Landtag von Onod die Habsburger als abgesetzt. 1711: Friede von Sathmár/Satu Mare.

Diese Aufstände zielten nicht nur auf die Unabhängigkeit der Ungarn, sondern auch auf die Religionsfreiheit der protestantischen Stände. Sie haben die

¹⁵ K. Benda, Die Auswirkungen der Lehren Calvins auf die Ideologie des ständischen Widerstandes in Ungarn, in: Jahrbuch für die Geschichte des Protestantismus in Österreich 110/111 (1994/95), 75-85.

¹⁶ P. Kónya, Das Blutgericht von Prešov/Eperjes im Jahre 1687, in: K. Schwarz / P. Švorc (Hg.), Die Reformation und ihre Wirkungsgeschichte in der Slowakei, Wien 1996, 98-114.

Gegenreformation nicht gänzlich verhindert, aber doch abgeschwächt. Jedenfalls waren die Habsburger daran gehindert, den Protestantismus vollständig niederzuringen. In dem Dezennium zwischen 1671 und 1681 schien diese Rechnung aber doch aufzugehen, der „Trauerdekade“ der ungarischen Kirchengeschichte.¹⁷ Denn eine Verschwörung gegen das Haus Habsburg, geplant vom katholischen Palatin *Franz Wesselényi* (1605-1667), wurde von *Leopold I.* zum Anlass genommen, um die überkommene Ständeversammlung für verwirkt zu erklären und den offenen Absolutismus einzuführen. Vor allem diente sie als Vorwand, um gegen die Protestanten vorzugehen. Ein Großteil der Pastoren und Lehrer wurden in Schauprozessen verurteilt und, wenn sie nicht freiwillig gingen, auf die Galeeren verschleppt. Das rief ein beachtliches internationales Echo hervor.

Auch nach dem Landtag von Ödenburg / Sopron (1681) hörte die Gegenreformation nicht auf, sie nahm nur subtilere Formen an. Immerhin wurde durch Gesetzartikel XXVI das Recht zur Errichtung von je zwei Artikularkirchen im Komitat zugestanden, wo ein öffentliches Religionsexerzitium erlaubt war, sonst nur private Religionsübung, im Grunde genommen nur eine *devotio domestica* (ohne Mitwirkung eines Geistlichen, beschränkt auf den privaten Kreis des Hauses).

Erst die josefinische Toleranzpolitik (Toleranzpatent 1781)¹⁸ beendete die Drangsale der Gegenreformation, von der gesagt wurde, dass sie ein Mittel zur Integration des Habsburgerreiches gewesen ist. Mit der josefinischen Toleranz datiert auch eine planmäßige Ansiedlung von Protestanten im Banat. Die erste Gemeinde, die auf unmittelbare Besiedlung aus Deutschland zurückging, war Liebling (1786) und Kleinschemlak (1805), gegründet von Kolonisten aus Württemberg bzw. aus dem Schwarzwald.¹⁹ Die Protestanten bildeten unter den Banater Schwaben aber stets nur eine vergleichsweise kleine Minderheit.²⁰ 1880 wurden 333.000 Banater Schwaben gezählt, davon waren mehr als 300.000 römisch-katholisch, 14.000 evangelisch A.B., 870 evangelisch H.B., 12.000 waren jüdischen Glaubens.

¹⁷ P.F. Barton / L. Makkai (Hg.), Rebellion oder Religion? Budapest 1977.

¹⁸ J.G. Tóth, Geschichte Ungarns, 395 ff.

¹⁹ Frdl. Hinweis von Pfarrer Walther Sinn/Semlac.

²⁰ F. Goltas, Geschichte der ungarländischen Schwaben im Zeitraum von 1848 bis 1867, in: I. Senz (Hg.), Donauschwäbische Geschichte II, München 1997, 168-250, 196.

Koexistenz, schreiben lässt. Im Verschriftlichen dieser historischen Erfahrungen werden möglicherweise Klischees überwunden und Lösungsansätze können transparent gemacht werden, die früher erfolglos waren, aber durch den Perspektivenwechsel wieder deutlicher zum Tragen kommen. Der Banat könnte vielleicht als eine exemplarische Region angesehen werden, in der die historischen Bedingungen für ein gelingendes Koexistieren unterschiedlicher religiöser und konfessioneller Traditionen gegeben waren und im Blick auf den aktuellen Konflikt zwischen der Griechisch-katholischen Kirche und der Rumänisch-orthodoxen Kirche auch gegenwärtig gegeben sind.

Der Banat ist eine so interessante Kulturlandschaft, die es verdient, in ihrer Vielschichtigkeit wahrgenommen zu werden, deren unterschiedliche konfessionelle und ethnische Kulturen ein spannendes Aufarbeiten ihrer gemeinsamen Geschichte verheißt. Dazu ein Schlaglicht aus der Perspektive der Habsburger zu werfen, war die Absicht dieser Skizze.²⁵

²⁵ Sie diente ursprünglich als Impulsreferat für die „Healing of memories“-Konferenz in Timișoara/Temesvár 14.06.2006.